

Erinnerung - wozu?

VON JOSEF JOFFE

Daß man nach Auschwitz keine Gedichte mehr schreiben könne, diesen törichten Satz hat Adorno bald zurückgenommen. Natürlich konnte man Gedichte schreiben; es wurde sogar in Auschwitz, mitten zwischen den Fließbändern der Vernichtung, gereimt und gesungen - nachzulesen in dem Büchlein *Weiter leben* von Ruth Klüger, das als 'Pflichtlektüre' anzupreisen ein allzu dürres Kompliment wäre.

Doch war Adornos erste Reaktion mehr als verständlich. Poesie ist die Wortwerdung von Gefühlen; welche Gefühle, Gedanken kann ein normaler Mensch angesichts dessen ausdrücken, was unfassbar ist? Statistiken lassen sich kompilieren - soundsoviele Morde pro Minute, soundsoviele Tonnen verwertbaren 'Menschenmaterials' wie Frauenhaar. Auch die Mechanik und Architektur des Millionenmordes lassen sich rekonstruieren, wie es jüngst der Franzose Jean-Claude Pressac anhand von Rechnungen und Bauplänen in seinem Buch *Die Krematorien von Auschwitz* getan hat, das sich wie Eis auf die kranken Seelen der Auschwitz-Leugner legen müßte.

Schuld und Schweigen

Was Auschwitz 'bedeutet', weiß nicht einmal die Theologie, die sonst bei den letzten Dingen um Antworten nicht verlegen ist. Hier können Christen keine jenseitige Erlösung wie beim Kreuzestod, Juden keine diesseitige Bestrafung und Befreiung wie beim Auszug aus Ägypten konstruieren. Es gibt keinen Trost - und erst recht kein 'Telos', das sich einreihen würde in die Geschichte der Sinnwerdung. Vernichtet wurden anderthalb Millionen Menschen nicht ob ihres Tuns, sondern ihres Seins. In seinen Romanen, sagt Elie Wiesel, habe er immer wieder versucht, Gott nach dem Warum zu fragen. 'Jedesmal endet es im Scheitern, ich werde es nie verstehen.'

Es bleibt bloß die Schuld der Täter, das Schweigen der Opfer. Oder die Verdrängung. Diese war die erste Reaktion der Deutschen, getreu dem Diktum Nietzsches: 'Das habe ich getan', sagt mein Gedächtnis. 'Das kann ich nicht getan haben', sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.' Doch sollte der virtuose Zyniker nur zur Hälfte recht behalten. Zwanzig Jahre danach, mit dem Beginn der großen Auschwitz-Prozesse, begann sich die Erinnerungsblockade zu lockern. Heute, nach fünfzig Jahren, vergeht kaum ein Tag, da nicht ein neues Buch, ein neues Museum in das Gedächtnis der Deutschen dringt - freilich ohne nennenswerten Widerstand, wenn man absieht von den Abwehrmechanismen jener Vergleicher und 'Historisierer', die den Volksmord (eine 'asiatische Tat') als vorweggenommene Notwehr gegen den Bolschewismus zu verklären suchen.

Ein amerikanischer Armeephotoschreiber hat bei der Befreiung von Buchenwald ein Bild eingefangen, das eine ganze Psycho-Bibliothek ersetzt: Gezwungen, an den Leichenbergen vorbeizugehen, wenden die Bürger von Weimar ihren Blick ab, bedecken sie ihre Augen mit den Händen. Diese 'Apperzeptionsverweigerung' ist längst einer 'diffusen

Erinnerungsbereitschaft gewichen', wie der Schriftsteller Lothar Baier notiert. Doch hatte am Anfang die ganze Welt Auschwitz verdrängt, selbst die Israelis - weil die Überlebenden es nicht nacherleben wollten, weil die anderen nicht erinnert werden wollten an den vorzionistischen Juden als gefügiges, wehrloses Opfer. Nicht einmal einen verbindlichen Begriff gab es, bis sich Ende der 70er Jahre mit der gleichnamigen Serie der 'Holo-caust' durchsetzte, die griechische Übersetzung des biblischen Olakalil, 'was ganz im Rauch aufsteigt'.

Die neue Erinnerungsbereitschaft hat gute, praktische Gründe. Die meisten Entronnenen sind inzwischen tot, die meisten Täter sind es auch. Schmerz, Schuld und Scham sind abstrakt und so 'bewältigungsfähig' geworden. Aber nicht überall, wie der kalte, kaltherzige Versuch des offiziellen Polens zeigt, den 50. Jahrestag zu 'polonisieren' und zu 'christianisieren' - just an dem Ort, der zu 90 Prozent ein Massengrab von Juden ist. Es war deshalb gut und richtig, daß sich Bundespräsident Herzog als einziges Staatsoberhaupt der separaten jüdischen Trauerfeier angeschlossen hat.

Entschuldigen läßt sich die polnische Erinnerungsverweigerung nicht, erklären aber ja. Polen, der gesamte Ostblock war 40 Jahre lang eingefroren in der Zeit. Für den Kommunismus waren Juden - Völker und Religionen überhaupt - 'reaktionäre' Begriffe, die es im Namen des 'proletarischen Internationalismus' doktringemäß zu überwinden galt. Sehr bald gesellte sich der wahnhaftige Antisemitismus eines Stalins dazu, der dann nahtlos in das pro-arabische Kalkül des Antizionismus einging. Die Stunde Null, der mögliche Beginn der Erinnerungsbereitschaft, hat erst 1989 geschlagen - 40 Jahre später als sonstwo in der Welt.

Aber Erinnerung wozu? Hohl und abgedroschen klingen die vorgestanzten Formeln, die bei derlei Anlässen über die Lippen gleiten. 'Wer sich an die Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt sie zu wiederholen' - dieser vielbemühte Satz des amerikanischen Philosophen Santayana widerlegt sich tagtäglich selbst. Die Erinnerung an Auschwitz konnte nicht das millionenfache Massaker seit dem Zweiten Weltkrieg verhindern, das sich von Kielce, dem polnischen Pogrom 1946, über Asien und Afrika bis nach Grosny zieht. Was sich nicht wiederholen darf, wiederholt sich - wenn auch nicht mit der abgefeimten Effizienz deutscher Todesfabriken.

Überdies erinnern sich die Menschen nicht gerne an das Grauen. Am liebsten haben sie es so, wie es Goethe in der Iphigenie ausdrückt: 'Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt / der froh von ihren Taten, ihrer Größe den Hörer unterhält / und, still sich freuend, am Ende dieser schönen Reihe / sich geschlossen sieht.' Daß sich aber die Deutschen trotzdem erinnern, daß ein Herzog nach Auschwitz fährt, können nur professionelle 'Gutmenschen' geringschätzen. Bislang jedenfalls haben die Deutschen der Versuchung widerstanden, ihre Geschichte als Supermarkt zu behandeln: Beethoven und Kant ins Körbchen, Hitler und Goebbels bleiben in der Tiefkühltruhe. Selbst wenn sie es woll-

ten: Die Wunde wird sich noch lange nicht schließen, auch nicht für die Nachgeborenen.

Ewig schuldig?

Muß man sich dann ewig schuldig fühlen? Die Frage ist nicht bloß unsinnig; sie baut einen Pappkameraden auf. Die Nachgeborenen sind nicht schuldig, weil sie nichts Schuldhaftes tun konnten. Sie stehen allerdings in einer Generationenreihe mit den Tätern. Daraus folgt nicht nur das sonore Wort von der 'Verantwortungsgemeinschaft', sondern die Pflicht zur geschärften Sensibilität. Die muß sowohl dem eifernden Mora-

lismus als auch der Versuchung widerstehen, aus historischen Vergleichen moralische Gleichungen zu gießen. Auch wenn der 50. Jahrestag von Dresden vor der Tür steht, wird diese Rechnung nicht aufgehen.

Wozu die Erinnerung, wenn sich daraus keine Heldensagen flechten lassen, wenn der Rückblick auf das unfäßbar Böse den tagtäglichen Terror von Vertreibung und Vernichtung nicht verhindern kann? Aus den Feueröfen von Auschwitz ist kein Messias aufgestiegen, kein Rauchzeichen der Erlösung. Was an solchen Tagen bleibt, ist das Unausprechliche. Und die Trauer, die tröstet, wenn sie ehrlich ist.